

Nahe Fremde - fremde Nähe: Die französische Gemeinschaft in Basel

Autor(en): Philippe Benguerel

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2012

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/53058949-26e7-4560-8e3b-e3cb9e3a186c>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

NAHE FREMDE – FREMDE NÄHE: DIE FRANZÖSISCHE GE- MEINSCHAFT IN BASEL

Ob Schweizerclub in Santiago de Chile oder Bridgezirkel in Jakarta: Parallelgesellschaften sind weit verbreitet. Hier soll eine solche in Basel näher betrachtet werden: die *Communauté Française*. Vier Porträts geben Einblick in eine für viele von uns verborgene Welt

Monsieur Alain Wagner,
Direktor der *École Française de Bâle*

Nach Basel kam ich 2002 auf dem Umweg über Zürich. Die Akademie von Strasbourg hatte Personal nach Basel und Zürich entsandt, ich wurde nach Zürich berufen. Doch der dortige Posten wurde aufgehoben. Als «*Détaché de l'éducation nationale*» arbeitete ich dann in Basel und übernahm nach dem Abgang der damaligen Direktorin die Leitung der Schule.

Man könnte fragen, warum so nahe an der Grenze zu Frankreich eine eigene französische Schule nötig ist? Dabei wurde die hiesige Schule bereits im Jahr 1884 gegründet, wegen der ersten internationalen Zugstrecke von Mulhouse nach Basel. Die französischen Bahnarbeiter wollten den Anschluss an ihr Land behalten und gründeten die «*École Française de Bâle*».

Wir bieten den schulischen Weg vom Kindergarten bis zur Primarstufe, aber keine

Ober- und Gymnasialstufe an. Heute ist das Einzugsgebiet unserer Schüler nicht auf Basel beschränkt, wir haben sogar frankophone Schüler aus Sissach. Unsere Schülerzahl liegt zwischen hundertsechzig und hundertachtzig. Eine der Kernaufgaben unserer Schulen ist die Vermittlung der französischen Kultur auf der ganzen Welt. Was die Schweiz betrifft, so finden sich französische Schulen in praktisch allen grossen Städten, sogar in Genf. Dabei geht es nicht um eine Konkurrenz oder um die Vor- und Nachteile von französischen «*Lycées*» und schweizerischen Schulen.

Ausschlaggebend ist für uns die Sprache. Für die in Basel lebenden Romands ist unsere Schule die einzige Möglichkeit, für ihre Kinder eine Ausbildung in einem frankophonen Umfeld zu erhalten. Deshalb wählen sie unsere Privatschule. Die Sprache bereitet uns manchmal jedoch Probleme bei der Rekrutierung von Lehrkräften, denn wenn ein Lehrer wirklich Französisch

sprechen will, wird er nach Frankreich gehen und nicht an die französische Schule in Basel.

Mit Basler Schulen haben wir wenig Austausch; am ehesten noch im Quartier mit dem Sevogelschulhaus, wo wir schon eine gemeinsame Fasnacht gemacht haben. Wir pflegen auch eine Partnerschaft mit der International School Basel. Grundsätzlich fühlen wir uns sehr wohl in Basel. Unser grösster Wunsch wäre, die Schule unter einem Dach zu haben. Im Moment sind wir noch zwischen dem Gellert und dem Gundeldingerquartier aufgeteilt, da der Kindergarten an der Dornacherstrasse domiziliert ist.

Monsieur Gilbert Pfendler,
französischer Honorarkonsul in Basel

Meine halbe Familie hatte Schweizer Wurzeln. Ich bin in Hagenthal aufgewachsen, unser Lebensmittelpunkt war jedoch Basel, Mulhouse war zu weit weg. Ich war zuerst im Internat in Colmar, danach absolvierte ich das KV in Basel, arbeitete in diversen Basler Banken und bin nun seit siebenundzwanzig Jahren bei der Bank BNP Paribas. Vor zwölf oder dreizehn Jahren gab es in Basel noch ein Generalkonsulat mit dreizehn Beschäftigten. Im Zuge von Sparmassnahmen wurden alle konsularischen Angelegenheiten nach Zürich verlegt. In Basel wehrte sich jedoch die hiesige französische Bevölkerung gegen diesen weiten Weg, immerhin leben zwölftausend französische Staatsangehörige in der Umgebung Basels. Sie konnten tatsächlich die Eröffnung eines Honorarkonsulats durchsetzen. Meine Tätigkeiten als Honorarkonsul umfassen Spitalbesuche, die Betreuung von Gefangenen, Rechtsbeistand bei Unfällen und Vermittlung in Erbangelegenheiten, ausserdem die Repräsentation meines Landes bei Veranstaltungen und Besuche bei den Schweizer Niederlassungen französischer Firmen. Mit den Basler Behörden herrscht ein sehr gutes Einvernehmen. Beispielsweise wurde

die notwendige Restaurierung des Gefallenendenkmals im Kannenfeldpark reibungslos und mit viel gutem Willen durchgeführt. Die Stadt Basel ist vorbildlich in dem, wie sie die Neuankömmlinge begrüsst und integriert, und vonseiten der Regierung wird sehr viel unternommen, dass sich die Menschen hier wohlfühlen. Das gefällt mir sehr.

Was das Leben meiner Landsleute in der Schweiz betrifft, so halte ich die Integration in den hiesigen Alltag für sehr wichtig. Diese geschlossenen Gesellschaften sollten langsam aussterben. Aber wir könnten uns betreffend Integration noch mehr anstrengen.

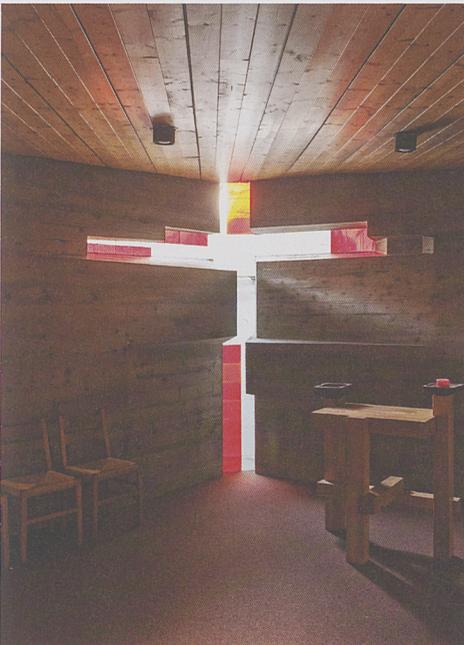
Madame Catherine Dreyfus-Soguel,
Präsidentin der Alliance Française

Da mein Vater und meine Grossmutter in Basel lebten, verbrachte ich hier stets einen Teil meiner Ferien. Aufgewachsen bin ich in Paris, habe aber einen Mann geheiratet, der in Basel arbeitet.

Die Alliance Française hat eine wichtige Aufgabe: Sie versammelt Menschen, die in diesem Kreis Französischsprachige treffen und französische Kultur geniessen wollen. Wir haben eine Kartei von dreihundertfünfzig Adressen, wobei die Zahl der Mitglieder relativ konstant bleibt und wir pro Jahr etwa die gleichbleibende Anzahl von Abgängen und Neuzugängen verzeichnen. Die Palette unserer Angebote ist sehr breit, von französischsprachigen Führungen in den Basler Museen, Vorträgen und Konzerten bis hin zu Kochkursen in französischer Sprache. Wir arbeiten mit diversen Museen zusammen, auch mit dem Theater Basel, dem Stadtkino und dem «kult.kino». Bei uns treffen sich hauptsächlich Mitglieder ab dem Pensionierungsalter, vorher sind viele mit der Erziehung ihrer Kinder beschäftigt, und die jüngere Generation engagiert sich einzig im Theaterzirkel.

Was unsere Kontakte zum offiziellen Basel betrifft, so pflegen wir solche mit einigen

École Maternelle: französische Sprachinsel im Gundeli



Kapelle der Église Française Réformée
im Soussol des Centre am Holbeinplatz



Der Eingang zum französischen
Schulsystem an der Engelgasse

Basler Institutionen, sogar Regierungspräsident Guy Morin war beim Festanlass zu unserem zwanzigsten Geburtstag dabei. Wir profitieren davon, dass Basel eine extrem vielseitige Stadt ist, vor allem auch in kultureller Hinsicht. Früher waren viele Beschriftungen in Museen und an historischen Gebäuden nur auf Deutsch, erfreulicherweise hat sich dies aber stark gebessert. In den Kinos laufen französische Filme im Originalton, und St-Louis mit seinem kulturellen Angebot liegt in unmittelbarer Nähe. Eigentlich bin ich mit der Situation sehr glücklich.

Monsieur Michel Cornuz, Pfarrer der
Église Française Réformée de Bâle

Nach Basel kam ich über den Kanton Aargau. Nach zehn Jahren in einer Pfarrei in Südfrankreich hatte ich zuerst in eine französischsprachige Gemeinde im Kanton Aargau gewechselt, und als in Basel ein Posten frei wurde, bewarb ich mich hier. Ich habe in Deutschland studiert und war so mit der deutschen Sprache vertraut.

Was unsere Kirche betrifft, so leiden wir wie auch die übrigen Landeskirchen unter der Überalterung der Gläubigen. Für die Romands hat die Stadt Basel nicht mehr die gleiche Bedeutung wie auch schon, die zentrale Rolle der Chemie ist nicht mehr gegeben und deren Belegschaft hat sich weiter internationalisiert. Jung sind in unserer Kirche noch die Katecheten und Leute, die sich für Jugendprojekte einsetzen.

Für einen positiven Wandel hat die wachsende afrikanische Gemeinschaft in Basel gesorgt, sie bringt viel frischen Wind in unsere Gemeinde. Viele Leute kommen aus Kamerun, wir haben auch einen afrikanischen Chor. Das ist zwar für die Alteingesessenen nicht immer einfach, aber die Vermischung öffnet neue Türen.

Als Église Française sind wir komplett in die schweizerische Landeskirche integriert, als Institution sind wir sehr gut aufgehoben.

Der Trend geht vielleicht eher in Richtung «profilierter» Kirchen wie der Offenen Kirche Elisabethen, wir hingegen tendieren zum französischsprachigen Gottesdienst. Deshalb sind wir auch näher an der katholischen Messe als reformierte deutschsprachige Gottesdienste. Einige deutschsprachige Gläubige kommen zu uns, weil ihnen diese Liturgie gefällt. Ich selbst besuche auch manchmal deutschsprachige Gottesdienste, kürzlich war ich in der Matthäuskirche an einem Gottesdienst für Bedürftige, oder ich nehme am Gottesdienst der Migrationskirchen im November teil.

Was die Stadt Basel betrifft, so fühle ich den Wunsch zur kulturellen Vielfalt, man spürt eine europäische Stadt. An diesem Trend sollte die Stadt unbedingt festhalten, diese Offenheit weiter kultivieren.

Vier ausgewählte Porträts, viele andere Facetten hätten noch beleuchtet werden können. Was sich auf den ersten Blick hinter verschlossenen Türen abspielt, beeindruckt auf den zweiten durch ein grosses Wohlwollen gegenüber der Stadt Basel. Als roter Faden bleibt die Sprache, die einerseits verbindet, aber auch trennt. Der interessierte und sprachlich offene Besucher wird jedoch bei der frankophonen Bevölkerung und deren Organisationen stets auf offene Türen stossen und viel über die französische Lebensweise und deren Kultur erfahren können. Ein lohnenswertes Unterfangen!